

CURAVIVA

Fachzeitschrift Curaviva
Verband Heime & Institutionen Schweiz



Mitten unter uns

Demenz – Krankheit einer alternden Gesellschaft

Die Pflege von Menschen mit einer Demenz ist ein kurzweiliger Beruf – auch für Männer

Jungs entdecken eine neue Gefühlswelt

Ein Profipfleger misst nicht nur den Blutdruck oder verbindet Wunden. Er spielt auch Detektiv und pflegt Beziehungen. Das haben 21 Buben erfahren, als sie am nationalen Zukunftstag im November ein Kompetenzzentrum für Menschen mit Demenz besuchten.

Von Monika Bachmann

Ob ein Mann oder eine Frau am Krankenbett steht, spielt für die Patientinnen und Patienten letztlich keine Rolle. «Was zählt, ist die Eignung», sagt Annegret Höschele überzeugt. «Beide Geschlechter bringen für den Pflegeberuf die genau gleichen Qualifikationen mit», so die Leiterin Marketing Ausbildung am Berner Bildungszentrum Pflege (BZ Pflege). Trotzdem liegt der Anteil Männer in der Pflege gerade einmal bei knapp zehn Prozent. Die Buben sind für das BZ Pflege deshalb eine wichtige Zielgruppe. Der Slogan «ein Tag als Profipfleger» soll die Jungs von der fünften bis zur siebten Klasse dazu verlocken, sich Einblicke in den «vielseitigen Pflegeberuf» vermitteln zu lassen. Auch am nationalen Zukunftstag im vergangenen November wieder.

«Kontrapunkt» im Demenzzentrum

Am Vormittag geht es in verschiedenen Workshops zur Sache: Die Buben üben sich im Wundenpflegen, Blutdruckmessen, Säuglingebaden oder Wiederbelebungeinleiten. «Alle Plätze waren sofort ausgebucht», sagt Annegret Höschele. Das ist bemerkenswert, umso mehr, als in diesem Jahr bewusst ein «Kontrapunkt» gesetzt wird: Am Nachmittag stehen nämlich nicht spektakuläre Notfallszenarien oder Aktionen von Rettungssanitätern auf dem Programm, sondern der Besuch eines Kom-

Am Morgen pflegten die Buben Wunden, am Nachmittag Beziehungen.

petenzzentrums für demente Menschen. Es geht also um Beziehungspflege – eine Fähigkeit, die sonst gerne den Frauen zugeschrieben wird.

Als die Buben das «Domicil Kompetenzzentrum Demenz Bethlehemacker» betreten, beobachtet der eine oder andere scharf, was rundherum geschieht: Da geht ein weisshaariger Mann mit starrem Blick am Rollator vorbei. Etwas weiter entfernt sitzt eine Frau regungslos vor einem künstlichen Cheminée-Feuer, das auf einem Flachbildschirm zu sehen ist. Diese Eindrücke – daran besteht kein Zweifel – prägen sich bei den 11- bis 14-Jährigen ein. Die Schülergruppe wird von zwei Männern in Empfang genommen: Edgar Studer, Geschäftsleiter, und Remo Stückler, Wohnbereichsleiter des Kompetenzzentrums. Die beiden haben heute eine klare Botschaft: «Langzeitpflege ist kurzweilig – auch für Männer.» Edgar Studer sagt es mit Elan. Er hofft, dass er die Buben mit seiner Begeisterung anstecken kann.

«Weiss jemand von euch, was Demenz ist?», fragt der Geschäftsleiter in die Runde. Schulterzucken und zaghaftes Gemurmel. «Wenn sich Menschen immer mehr vom Verstand verabschieden», beantwortet Studer die Frage gleich selbst. Je mehr der Verstand schwinde, desto wichtiger seien die Emotionen, erklärt er. Was aber sind Emotionen? «Weinen», ruft einer, «Gefühle ausdrücken», sagt ein anderer. Studer nickt und erklärt den Schülern, dass sie sich hier in einem «emotionalen Haus» befänden. «Für die Bewohnerinnen und Bewohner sind die Gefühle sehr wichtig.» Deshalb setze man alles daran, dass sich die alten Leute hier wohlfühlen.

Technik für die Sinne

Dann geht es hinauf in den dritten Stock. Als die Jungs aus dem Lift aussteigen, erfahren sie, dass den Fahrstuhl nur benützen kann, wer zuvor acht Sekunden lang den Schalter drückt. Aus-



Eine Zugfahrt als Endlosfilm in einem Berner Demenzkompetenzzentrum: «Gefällt es Ihnen?», fragt der Fünftklässler Luis einen 83-jährigen Bewohner am Zukunftstag.

Foto: Remo Zehnder

serdem lässt sich die Türe zum Treppenhaus nur öffnen, wenn die aktuelle Jahreszahl als Code eingetippt wird. «Bewohnerinnen und Bewohner, die sich an diese Informationen nicht erinnern können, dürfen sich aus Sicherheitsgründen nicht alleine im Lift und Treppenhaus aufhalten», erklärt Edgar Studer. Die Schüler sind von der Technik beeindruckt. Gleich bekommen sie davon noch mehr präsentiert: Im Wellnessbereich wird ihnen ein Thermospa vorgeführt, worin man baden kann, ohne nass zu werden. Und in einem anderen Raum steht eine High-tech-Badewanne mit Ausblick auf einen grossen Bildschirm. «Cool», raunt es durch die Gruppe. Wenn ein Bewohner hier badet, kann er gleichzeitig einen Film anschauen oder Musik hören, die ihn anspricht. Die Vibration, welche durch die Klänge erzeugt wird, ist in der Wannenwand spürbar. «Solche Sinnesoasen beeinflussen das Wohlfühl von Menschen mit einer Demenz», so Edgar Studer. «Wow!», sagt der 11-jährige Andrin, «hier möchte ich arbeiten.»

Der Pfleger als Detektiv

Überall im Haus sind grosse Flachbildschirme zu sehen, wo Naturfilme abgespielt oder -bilder gezeigt werden. Zum Beispiel der Oeschinensee oder das Matterhorn, die Serengeti oder der Grand Canyon. Es sind Orte und Szenen, die bei einzelnen Bewohnerinnen und Bewohnern Erinnerungen wecken. «Wie kann man wissen, welche Bilder ein Mensch mag, der sich nicht mehr erinnern kann?», lautet die kluge Frage eines Jungen. «Das ist Detektivarbeit», antwortet Wohnbereichsleiter Remo Stückler. «Wir versuchen zusammen mit den Angehörigen herauszufinden, was die Bewohne-

rin oder der Bewohner früher gern gehabt hat.» Die Jungs sind überrascht. Offensichtlich hören sie heute zum ersten Mal, dass im Pflegeberuf auch Ermittlungsfähigkeiten gefragt sind.

Im Zug von Bern nach Brig

Das Kompetenzzentrum Bethlehemacker will mit seiner Beteiligung am nationalen Zukunftstag Buben erreichen und ihnen die Langzeitpflege näherbringen. Remo Stückler, der im Demenzzentrum demnächst die Leitung der Betreuung und Pflege übernimmt und damit auf die bestehenden Karrieremöglichkeiten im Metier hinweist, ist von der Attraktivität seines Berufs überzeugt: «Ich finde es schön, mit meiner Arbeit einen Beitrag zu leisten, damit demente Menschen eine gute Lebensqualität haben.»

Annegret Höschele vom BZ Pflege freut sich über diese Äusserung. In ihren Augen repräsentiert Remo Stückler ein neues Männerbild, das sie fördern möchte: «Männer eignen sich für Care-Arbeit und für Beziehungspflege», ist sie überzeugt. Den lebendigen Beweis dafür liefert in diesem Moment der 11-jährige Luis. In einer Ecke, wo sich ein simuliertes Abteil eines SBB-Personenwagens befindet, können sich die Bewohner hinsetzen und aus dem Zugfenster die Fahrt von Bern nach Brig geniessen – dargestellt als Endlosfilm. Luis sitzt dort, als sich plötzlich ein 83-jähriger Mann zu ihm gesellt. Der Junge schaut – und berührt schliesslich zaghaft die Hand des schwer dementen Bewohners: «Gefällt es Ihnen?», fragt Luis. Der alte Mann hebt langsam seinen Blick. Er nickt und legt seine Hand auf jene des Jungen.

Interview auf Seite 33

Die Schüler sind beeindruckt, wie in der Pflege die Technik zum Einsatz kommt.

>>

«Die Optik der Männer ist wertvoll»

Patienten erhalten mehr Impulse, wenn in einem Pflegeteam sowohl Frauen als auch Männer arbeiten. Davon ist die Pflegeexpertin Irène Moser* überzeugt. Für Männer sei der Pflegeberuf sogar besonders attraktiv.

Interview: Monika Bachmann

Fachpersonen der Berufsbildung bemühen sich seit Langem, Rollenkrisches in der Berufswelt aufzuweichen. Trotzdem nennen viele Mädchen als Traumberuf Kleinkinderzieherin und Jungs Banker. Was läuft falsch?

Irène Moser: Ich würde nicht sagen, es laufe etwas falsch. Die Jugendlichen von heute wachsen meist noch in Familien mit traditionellen Berufsrollen auf. Das heißt, die Mutter arbeitet in einem sogenannten typischen Frauenberuf und der Vater in einem typischen Männerberuf. Diese Vorbilder beeinflussen die Jugendlichen. Diese Entwicklung können wir nur beschränkt beeinflussen. Doch wir haben die Möglichkeit, das Image eines Berufs positiv zu prägen.

Nur zehn Prozent der Studierenden am Berner Bildungszentrum (BZ) Pflege sind Männer. Sind sie Aussenseiter?
Manchmal ist der kleine Männeranteil in den Studiengängen tatsächlich ein Thema. Und es kann vorkommen, dass sich ein Mann als Aussenseiter fühlt. Der Umgang mit Minderheiten und die Integration sind wichtige Themen am BZ Pflege. Hier werden entsprechende Kompetenzen vermittelt.

Warum braucht es mehr Männer in der Pflege?

Viele Männer möchten lieber von einem Mann gepflegt werden. In der Praxis kann diesem Wunsch nicht entsprochen werden, weil es zu wenig Pflegefachmänner gibt. Für die Betreuung und Pflege ist es generell besser, wenn in einem Team beide Geschlechter vertreten sind. Die Patientinnen und Patienten erhalten so mehr Impulse.

Pflegen Männer anders als Frauen?

Grundsätzlich nicht, aber sie bringen eine andere Optik ein, die zum Beispiel in Betreuungsgesprächen oder Krisensituationen wertvoll sein kann.

Männer, die in der Pflege tätig sind, beklagen sich über fehlende Wertschätzung. Offenbar gelten sie als unmännlich. Wie kann dieses Image korrigiert werden?



* Irène Moser ist Pflegeexpertin und Berufsschullehrerin am Berner Bildungszentrum (BZ) Pflege.

Möglicherweise braucht es keine Imagekorrektur, sondern einen Schritt von den Männern selbst. Ich glaube, Männer müssen sich noch stärker emanzipieren: Ob sie sich als Männer fühlen oder nicht, hängt ja nicht davon ab, ob sie eine schwere Maschine fahren.

Physisch dürften die Männer gegenüber den Frauen einen Vorteil haben in der Pflege.

Die Infrastruktur und die Technik müssen im Arbeitsumfeld so eingerichtet sein, dass Frauen und Männer die Pflegetätigkeit gleich gut ausüben können, ohne dass sie dabei gesundheitliche Schäden erleiden. Wenn es seitens eines Pflegefachmanns einen Kraftakt braucht, um eine bestimmte Handlung auszuführen, stimmt an der Technik etwas nicht.

Wie kann der Pflegeberuf attraktiver gemacht werden?

Der Lohn muss steigen. Aktuell liegt das Einkommen nach Ausbildungsabschluss bei rund 5500 Franken brutto im Monat. Lebt eine Familie allein von diesem Einkommen, braucht es eine Anpassung. Alles andere am Pflegeberuf ist auch für Männer attraktiv: Der Berufsalltag stellt hohe Ansprüche, und sie finden in diesem Metier immer eine Stelle. Der Beruf lässt sich optimal an die persönlichen Lebensbedingungen anpassen. Es stehen Jobangebote mit unterschiedlichen Arbeitszeiten zur Verfügung. Außerdem gibt es viele Weiterbildungs- und Karrieremöglichkeiten. Die Statistik zeigt, dass Männer im Vergleich zu Frauen eher Karriereschritte machen oder Kaderpositionen suchen.

Wie können Sie den Jugendlichen die Attraktivität des Berufs besser vermitteln?

Unsere Werbekampagnen weisen auf die grossen Herausforderungen hin, die mit dem Pflegeberuf verbunden sind. Damit versuchen wir wegzukommen vom Bild einer Pflegefachperson, die ein bisschen hilft, pflegt und wäscht. Außerdem führen wir regelmässig Informationsveranstaltungen für Interessenten durch oder gehen an die Oberstufenklassen, um über die Ausbildung zu informieren. Der nationale Zukunftstag unter dem Motto «Ein Tag als Profipfleger» ist ein Weg, Buben zu erreichen. Zurzeit arbeiten wir auch an einem Forschungsprojekt der Berner Fachhochschule mit zum Thema «Männer in der Langzeitpflege».

Welchen Gewinn haben Patienten, wenn in einem Pflegeteam beide Geschlechter vertreten sind?

Wenn ich mich in die Rolle der Patientin versetze, wünsche ich mir, sowohl von einer Frau als auch von einem Mann betreut zu werden. Ich schätze es, wenn ich zu Fragen, die mich beschäftigen, die Meinungen von beiden Geschlechtern zu hören bekomme. Ich denke, Patientinnen und Patienten werden umfassender betreut und sind ganz einfach besser aufgehoben, wenn sich Frauen und Männer um sie kümmern. ●